

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1998)

Heft: 2

Artikel: Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar : über die sinnliche Eindringtiefe in die architektonische Form

Autor: Voelki, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

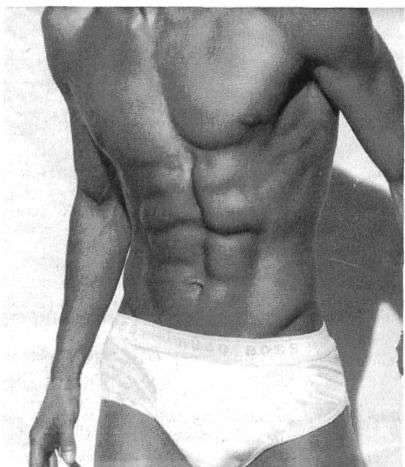
Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Voelki

Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar

Über die sinnliche Eindringtiefe in die architektonische Form



Werbeplatz für Hugo Boss, Photo Wayne Maser

In unserem Medienzeitalter entwickelt sich die visuelle Wahrnehmung zur wichtigsten Kategorie der Kultur. Bilderfluten prägen und bestimmen unser tägliches Leben. Die Architektur publiziert sich schneller, als die Gebäude bezogen werden. Das Abbild ersetzt das eigene Erfahren und wird zum wichtigen Ideengeber der Entwerfer. Der oberflächlichen Beobachtung und Bewertung folgt eine rasante Reproduktion und Repetition der Architektur. Oberflächlich ist wörtlich zu verstehen. Das Thema der äusseren Hülle nimmt in der aktuellen Architekturdiskussion einen zentralen Stellenwert ein.

Doch keimen bereits neue Tendenzen. Eine Rückbesinnung hat in vielen Bereichen schon eingesetzt. In der Architektur wird Material nicht mehr nur als Oberfläche verstanden, sondern als Materie mit seinen innerwohnenden Kräften. Die Sinnlichkeit wird wiederentdeckt, die Wahrnehmung ruft nach Tiefe und Erfahrungswerten.

Unsere Gesellschaft steht Ende des Jahrtausends im Umbruch. Werte lösen sich auf oder definieren sich neu. Individualisierung des Einzelnen und Globalisierung des Gemeinschaftlichen führen zu Auflöseerscheinungen. Die logischen Folgen sind Orientierungslosigkeit, Kulturverlust und Zivilisationsdesaster. Unsere Arche schwimmt in stürmischem Gewässer. Viele Propheten verheissen das rettende Land. Architekten versuchen, über Fassadenbilder einen Anker der Selbstvergewisserung zu werfen. Im Bildzeitalter ist es wenig verwunderlich, dass die Heilmittel an der Oberfläche rezeptiert werden.

Die hitzig geführte Debatte über das steinerne Berlin beschäftigt sich vor allem mit der Materialisation der von aussen wahrgenommenen Gestalt und weniger mit deren Inhalten, den sozialen, kulturellen oder gesellschaftlichen Komponenten der Stadtreparatur oder Stadtverweiterung. Gewachsen ist dieser Umstand auf dem Humus der frühen Neunziger.

Die anziehende Rezession brachte neue Überlebenstrategien und einen harten Abgrenzungskampf mit sich. Die schnelle Modebranche visualisierte die neuen Trends. Die bedächtiger agierende Architekturavantgarde übersetzte die gesellschaftlichen oder 'modischen' Tendenzen in Gedachtes und Gebautes um. Die überdimensionalen Labelsticker der Modezaren transferierten sich in die Fassadenarchitektur. Firmensignete repitierten sich auf bedruckten Glasscheiben. Die Gebäudehülle wurde zum Werbeträger reduziert. Der begabteste Surfer der Zeitgeistwelle war auch hier Jean Nouvel. Erst im Wettbewerb für ein Bürohaus des Dumont-Verlages vorgeschlagen, setzte die Eroberung der bedruckten Hülle auch

im Gebauten ein. Der Cartier-Schriftzug am Fabrikationsgebäude in Freiburg prägt sich bei Höchstgeschwindigkeit in das Bewusstsein des Vorbeirauschenden. Aus heimischer Küche wirbt das SUVA-Gebäude in Basel in eigener Sache. Die Bedruckung der Ricola-Fabrikationshalle in Mulhouse-Brunnstatt preist in einer kraftvollen Repetition die Heilkraft der zu Pastillen verarbeiteten Kräuter.

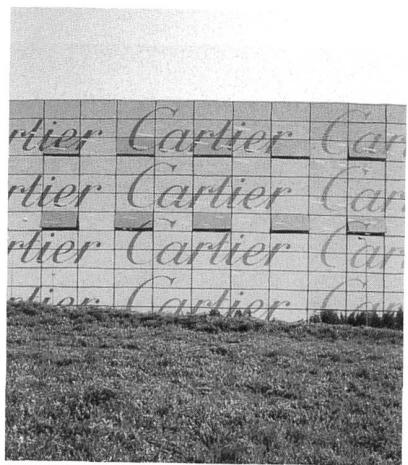
Fast scheint es, die zeitgenössische Architekturdiskussion wage die Neuinterpretation Venturis Thema des „dekorierten Schuppens“. Christoph Luchsinger kritisiert die Tendenz des Stilisierens von plakativen Schablonen auch im Wettbewerbswesen: „Architektur ist – so scheint es – ästhetische Dienstleistung geworden. So als ob man die Seele aus der architektonischen Aufgabe entfernt hätte und nach der Operation vor allem damit beschäftigt wäre, die Haut ohne Narben verwachsen zu lassen, unerwünschte Falten zu entfernen und vorsätzlich physiognomische ‘Charaktermerkmale’ anzubringen.“¹ Architektur reduziert sich auf mit Rasterhäuten überzogene Kisten, sie wird zum Prêt-à-porter. Die Gestalt der architektonischen Form konzentriert sich auf die feine Membrane zwischen dem Innen und Aussen.

Heute scheint die Zeit der direkten Umsetzung der Zeichen des medialen Zeitalters mit einer oberflächlichen Ästhetik überholt zu sein. Zum mindest ist eine starke Tendenz zu einer intensiver erlebbaren Form zu spüren. Einer Form mit weiterreichenden Inhalten, mit einer tieferen Sprachlichkeit.

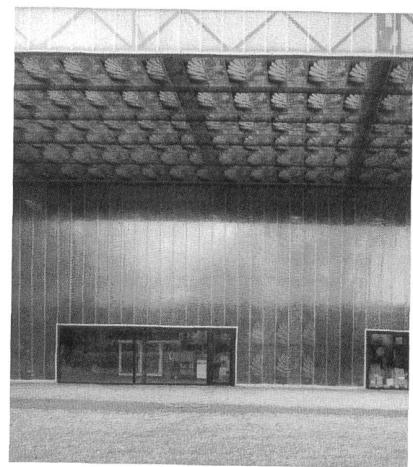
Vielleicht setzt in der aktuellen Diskussion eine Rückbesinnung auf die eigentliche Leistungsfähigkeit der Architektur ein. Die architektonische Form kann nicht nur aus einer papierenen Rezeption entstehen, sie schöpft aus einem weitreichenden Umfeld komplexer Art. Erscheint die Form zuletzt, oder entsteht sie zuerst?

Die Gestalt der Form wird vom Betrachter immer erst auf der sinnlichen Ebene wahrgenommen. Der erste Eindruck ist an einen inneren Bewegungszustand gebunden. Der Gegenstand weckt Emotionen, ruft Zuneigung, Gleichgültigkeit oder Abscheu hervor. Die Wirkung teilt sich in erster Ebene den Sinnen und nicht dem Verstand mit. Bei positiven Gefühlen beschäftigen wir uns mit dem Gegenstand intensiver, untersuchen ihn in seinen vielschichtigen Layern nach Funktion, Festigkeit, Haltbarkeit, etc.

Aus der Sicht des Gestalters entsteht die Form aus dem Wechselspiel zwischen Sinnlichkeit und Vernunft. Auf der Ebene der Vernunft stehen rational begründbare, messbare Aspekte. In der Architektur sind dies

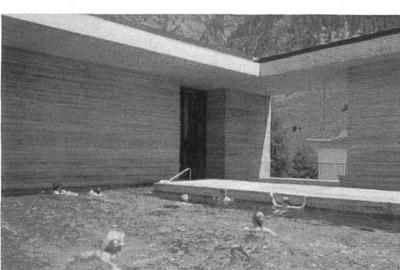
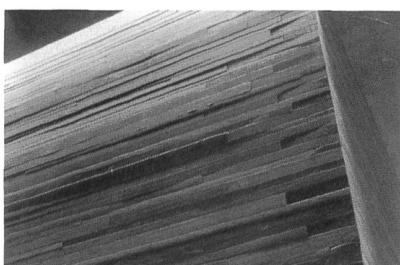
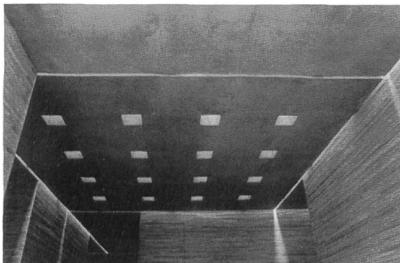


Jean Nouvel, Cartier Freiburg (CH), Photo Gaston Bergeret



Herzog und De Meuron, Ricola Europe Factory, Photo Hisao Suzuki

¹ Christoph Luchsinger, „Kisten, Körper, Konstrukte“. Werk, Bauen und Wohnen, Nr. 9/97, S. 48



Peter Zumthor, Thermalbad in Vals. Photos Arazebra, Helbling und Kupferschmid Zürich

Themen der Standfestigkeit, des Klimaschutzes, der Ressourcen, des umfassenden Bereiches der Ökonomie, etc.

Auf der Ebene des Sinnlichen steht die Wahrnehmung als Dialog mit unserem Wissen und unserer Erfahrung. Die optische, taktile und akustische Wahrnehmung ist geprägt von unserem Ich, unserer Erfahrung und unserem Gedächtnis. Was ästhetisch in Betracht kommt, ist nicht die Realität, sondern die Wirkung der Dinge. Das Wirkliche ist das Wirkende. Es geht nicht um das Sein, sondern um die Bedeutung. Die Kunst ist es, diese Empfindungen vom Absender oder Entwerfer so zu kodieren, dass der Empfänger oder Betrachter diese wieder dekodieren kann.

Die Formfindung läuft entgegen dem baulichen Prozess. Zuerst steht die Intuition des Entwerfers, die Vorstellung vom Raumempfinden, das Aufspüren von Stimmungen. Mit Hilfe der Vernunft und des technischen Wissens gelangt die innere Empfindung dann zur architektonischen Form.

Zumthors Thermalbad in Vals ist als Objekt der totalen Wahrnehmung zu begreifen. Das verwendete Material Naturstein spricht mit seiner innerwohnenden natürlichen Kraft alle unsere Sinne an. Auf der einen Seite nehmen wir den Stein physisch wahr, auf der anderen Seite projizieren wir Vorstellungen, Gefühle und Erlebnisse in die Betrachtung mit ein. Nicht die rein ästhetische Ebene oder der optische Reiz prägt unser Empfinden, sondern in hohem Masse unsere sinnliche Wahrnehmung. Die Gesamtheit der Architektur des Thermalbades ist nicht abbildungbar. Die Therme steht für ein Gebäude der neuen Generation, dessen Schönheit sich aus den Stimmungswelten entwickelt.

Die Suche nach der Form steht im Spannungsfeld von Vernunft und Sinnlichkeit. Die Vereinigung der beiden Welten steht im Mittelpunkt der Arbeit des Architekten. Eine architektonische Form zu entwerfen bedeutet somit, das Erkennen und Benennen unterschiedlicher Bedürfnisse und Anforderungen auf der rationalen und emotionalen Ebene. Die Kunst ist es, die beiden Pole gegeneinander abzuwagen und in Beziehung zu setzen, um sie schliesslich mit Materie in eine Form, in ein stimmiges Ganzes zu überführen. Die Rezeption von Stimmungen nimmt gegenüber der von Bildern einen grösseren Stellenwert im Entwurf der architektonischen Form ein. Das Zurückgreifen auf die eigene Erfahrungswelt wird zum wichtigen Generator. Das Wesentliche ist nicht die Optik, sondern die emotionale Empfindung des Benutzers. Das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar.